

122

HEIMAT
OSTBAYERN

Herausgegeben von
FRITZ MARKMILLER

realie
KRYN

Für und über Land und Leute in Niederbayern-Oberpfalz

Band 7



MORSAK VERLAG GRAFENAU

1992

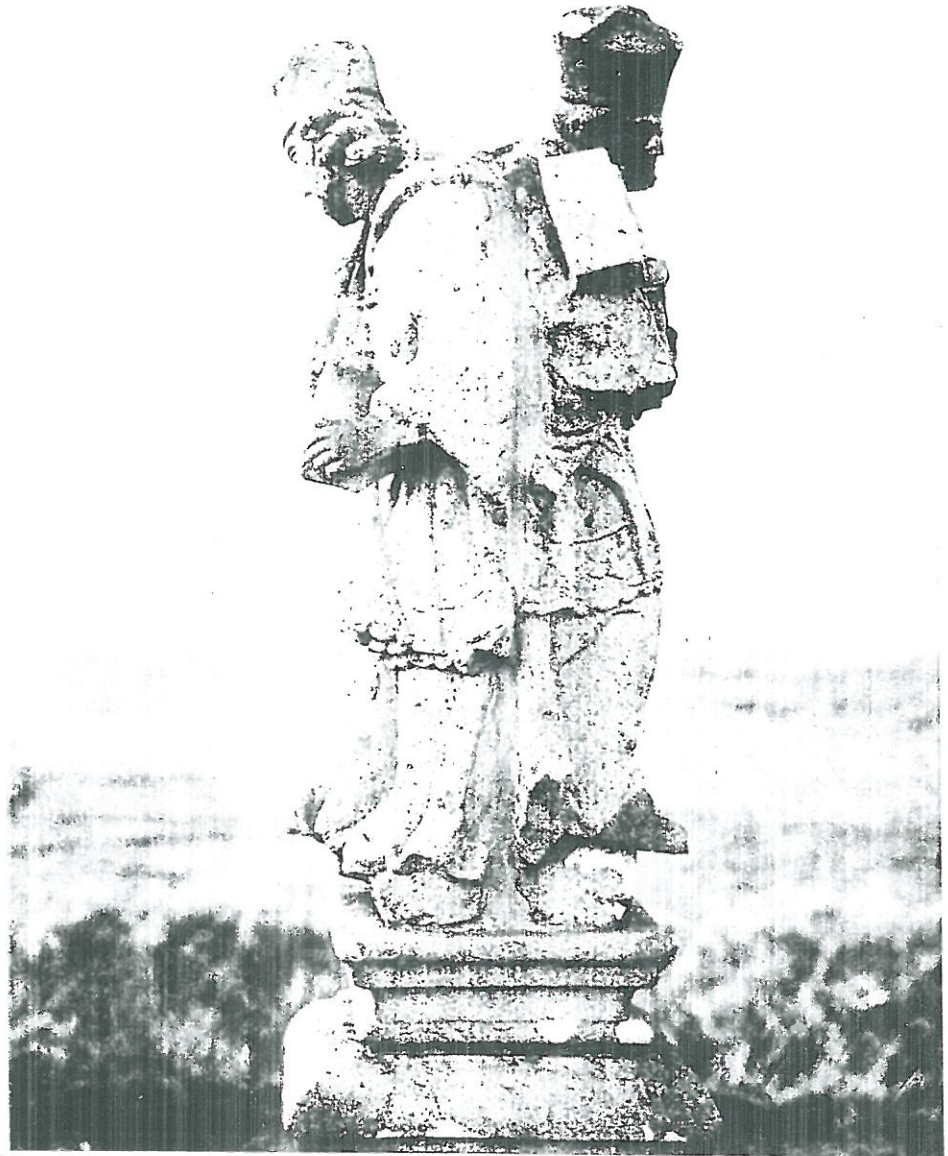
TSCHECHEN IN REGENSBURG

Beobachtungen aus 1100 Jahren Angestellt von
Winfried Baumann

Wenn Fremde kommen, wenn Fremde im eigenen Land sind, ist das eine komplexe Erscheinung: Menschen unterwegs, auf der Flucht, auf Besuch, auf Reisen, Suche nach Gastfreundschaft, Arbeit und einem Leben in einem westeuropäischen Staat. Ausgangspunkt, Motivation und Ziel der Wanderungen sind verschieden. Nun ist aber gerade für die Fremden die Fremde fremd, um eine Überlegung Karl Valentins aufzugreifen. Denn es gilt nicht nur für die Einheimischen, sondern gerade für die „Zugereisten“, stets etwas zu entdecken, neue Erfahrungen zu machen, eventuell Spannungen auszutragen und schließlich die jeweils eigene Identität zu erkennen. In Ostbayern vollziehen sich ebenfalls von Jahr zu Jahr diese Konfrontationen mit den Anderen – mit Türkeiern, Asylantern und Umsiedelern.

Fremde in unserer Heimat: Ihre Eindrücke sind eine besondere und bei weitem nicht erforschte und vielschichtige Angelegenheit. Im folgenden ist nun das Regensburg-Erlebnis zu untersuchen, und zwar in der geschichtlichen Perspektive. Dabei wollen wir den allernächsten slavischen Stamm, die Tschechen (benannt nach ihrem Urvater Čech) nach ihren historischen Eindrücken befragen, ohne dabei zu übersehen, daß erst das endgültige Hochziehen des „Eisernen Vorhangs“ wieder zu aktuellen Begegnungen führt und damit eine neue bayerisch-böhmische Synthese in den Bereich des Möglichen rückt.

Blickt man auf mehr als 1100 Jahre Vergangenheit zurück, so entsteht ein buntes Panorama an Einzelheiten, für die im folgenden ein allgemeiner Nenner gefunden werden soll. Zunächst besteht eine Gemeinsamkeit der Kontakte darin, daß eine Berührung jeweils etwas Außerordentliches gewesen sein muß, sonst wäre sie uns nicht zur Kenntnis gelangt, nicht in Annalen, Chroniken, Briefen, Reisebeschreibungen, Skizzen überliefert worden. Es gab Zusammenkünfte vielerlei Art und von unterschiedlicher Bedeutung.



Als auch in zeitlicher Hinsicht erste Unterscheidung bietet sich an: der Schritt von der Unordnung zur Ordnung. Die Menschen sind bestrebt, vorausschauend und planend Wirklichkeit zu strukturieren. Hier geschieht Begegnung als Absicht, Entwurf, Vollzug einer Stabilisierung, als Streben nach geordneten Verhältnissen, nach Regelung der Beziehungen.

*Blick nach Osten – Blick nach Westen.
Doppelter Johannes Nepomuk am Ortseingang
von Schönsee, Mitte 18. Jhd.*

In den bayerisch-böhmischen Beziehungen war dies bis in das Hochmittelalter der Fall. Im deutsch-slavischen Neben- und Miteinander gab es die Pendelausschläge zwischen Krieg und Frieden,

Ordnung und Chaos sowie immer die Antriebe, zu neuer Harmonie in der jeweiligen Zukunft zu finden. Der bayerisch-böhmische Zusammenhang war vor allem politisch gewichtet.

Mit dem Humanismus kam der Umschlag: In der Epoche des beginnenden Individualismus wandten sich die tschechischen Besucher auf einmal der Vergangenheit zu und erkannten gerade in Regensburg vergangene Größe und Führung voraufgegangener Generationen. In der Stadt interessierte aber nicht nur das einmal Gevesene, auch das je gegenwärtige, aktuelle Erlebnis wurde verarbeitet.

Doch zunächst zum Frühmittelalter: Lang genug dürfte die Situation in den Grenzgebieten unübersichtlich gewesen sein. 7 war erschienen 845 auf einmal – dem Bericht der Fuldaer Annalen zufolge – vierzehn böhmische Gauherzöge, ließen sich zusammen mit ihrem Anhang wohl in Regensburg taufen und legten damit Zeugnis für erste Missionserfolge der noch jungen bayerischen Kirche sowie für politische Beeinflussungen ab. Die Tschechen befanden sich im „Aufbruch nach Europa“ (Karl Bosl). Schnell aber besiegte eine Restauration alle Hoffnungen auf kontinuierliche Weiterentwicklung der nachbarlichen Verbindungen in ostfränkischen Sinn.

Immerhin verloren der slavische Osten und Südosten im Lauf des 9. Jahrhunderts zusehends den Charakter einer terra incognita, jedoch waren Franken und Bayern stets gut beraten, jene Gebiete vorerst nur mit der Waffe in der Faust zu betreten und jederzeit möglicher Überfälle gewärtig zu sein. Die Böhmen wurden damals zu einem nicht zu unterschätzenden Unruhefaktor, zumal sie sich mit dem starken Großmährischen Reich gegen das ostkarolingische Imperium Ludwigs des Deutschen und Karlmanns behaupteten. Eine ernste Bedrohung stellten sie freilich nicht dar.

Erst geraume Zeit später wissen die Fuldaer Annalen wieder Genaueres davon zu berichten, wie die slavischen Nachbarn den Weg nach Regensburg suchten, nunmehr bedrängt ausgerechnet von den Großmähren, deren Staat zu zerbröckeln begann. Im Jahr 895 nahm Arnulf von Kärnten die Lehenshuldigung des Fürsten *Spytihněv* und *Witizla* (*Vratislav*) entgegen und versicherte sie auf einer Regensburger Reichsversammlung seines Schutzes gegen die Gegner. Als Aufmarschgebiet des fränkisch-bayerischen Hilfsheeres bot sich das Regental an, das nun zum ersten Mal in nachbarlichen Zusammenhängen Erwähnung findet.

Damit war eine weitere Perspektive auf neue Zukunft hin vorgegeben. Ab diesem Zeitpunkt ging es den Böhmen die nächsten Jahrhunderte über darum, die Zusammenhänge mit dem Westen zu bewahren, zu ordnen und auszubauen. Seinerzeit wurde Regensburg – Bayerns Hauptstadt – zum Schauplatz, wenn politische und religiöse Probleme zu verhandeln waren. Solches blieb noch Brauch, als sich die Tschechen trotz fortbestehender innerer Unruhen zunehmend zu einem selbständigen Partner des Reichs entwickelten. Regensburg verlor diese Funktion erst, als der böhmische Raum und mit ihm Prag eine zentrale mitteleuropäische Stellung erlangten.

Zunächst aber hatte schon die Herrschaft des 929/935 umgebrachten, nachmalig

heiligen und auf einem Regensburger Domfenster dargestellten Herzog Wenzel (*Václav*) einen Rückschlag für Regensburg bedeutet, bedenkt man, daß auf dem Hradschin nicht eine Emmerams-, sondern eine Veitskirche errichtet wurde, die sächsische Einwirkung auf die Tschechen verrät.

Aber der für den gewaltsamen Tod des Bruders verantwortliche *Boleslav (I)*, schickte zur Sühneleistung seinen in der Mordnacht geborenen und nach ihr benannten Sohn *Strachkvas* (d. h. schreckliches Gastmahl) ins Emmeramskloster, womit der Herzog auch einen Vertreter seiner Interessen in Bayern hatte.

Břetislav I. – Fresko der Rotunde in St. Katharina zu Znaim, 11. Jhd.



chließlich begründete die Přemyslidin im Jahr 1073 das St. Georgskloster auf dem Falkenberg, nachdem sie in Regensburg mit der Benediktinerregel vertraut geworden war.

Da sich Böhmens innenpolitische Verhältnisse kritisch zuspitzten, bewies die Buraustadt ihre Gastfreundschaft für Flüchtlinge und Verbannte aus dem Přemyslidenhaus: nachdem Boleslav II. gestorben war (999), wichen seine Kinder Udalrich und Jaromír zusammen mit ihrer Mutter Emma aus dem Land und kamen nach Regensburg. Udalrich, der Impöter gegen Heinrich III. (1031), wurde drei Jahre später dorthin gerufen und erlangte Begnadigung.

Unter seinem Sohn Břetislav I. (†1055) ertrugen die Tschechen einen wichtigen, weil ihr Selbstbewußtsein für die Zukunft stärkenden Sieg über Heinrich III. im Landestor von Furth/Taus (1040), denn die Niederlage im darauffolgenden Jahr und die in Regensburg geschehende Unterwerfung tat ihrem Ansehen keinen Abbruch mehr – ganz im Gegenteil: auch wenn die Reichsversammlung von 1041 ganz im Zeichen verworrener böhmischer Probleme stand, ging das Land insofern gestärkt aus den Verhandlungen hervor, als Břetislav barfuß seinen Auftritt vor den Reichsfürsten inszenierte, vor Heinrich III. gar zu Boden sank und durch diese gewollte Demütigung das Wohlwollen der Anwesenden gewann.

Kaiserliche Bestätigung in seinem Amt holte 1055 zu Regensburg *Spytihněv II.* ein, Břetislavs Sohn. Eine andere Reichsversammlung (1099) sah die Anwesenheit von Břetislav II. (†1100), der unter anderem das Nachfolgerecht für seinen Bruder Bořivoj (†1124) zu erwerben trachtete. Gerade in dem Geschichtswerk „*Chronica Boemorum*“ des Cosmas von Prag (†1125) beginnt sich das Ansehen der böhmischen Herzöge immer deutlicher abzuzeichnen. Nicht umsonst wurde den am 19. April 1099 anreisenden Böhmen ein ehrenvoller Empfang zuteil: die versammelten Reichsfürsten gingen ihnen bis auf drei Meilen vor die Stadt entgegen, womit sie das ebenfalls in Regensburg gepflegte Adventuszeremoniell bezeugten.

Die tschechischen Nachbarn waren wieder zugegen, als es 1105 zu Heinrichs V. Erhebung gegen seinen Vater Heinrich IV. kam, der während seiner ganzen Regierungsperiode und gerade in persönlich schwerer Zeit (Canossa) von den slawischen Verbündeten unterstützt wurde. Nun eilten sie ihm wiederum zu Hilfe und lagerten am Regenfluß vor Regensburg, betreten aber die Stadt nicht. In der Folgezeit gestalteten sich die böhmischen



Verhältnisse erneut so unübersichtlich, daß sie sogar den Unmut des Landeschronisten Cosmas hervorriefen. Die Lage wurde erst unter Soběslav I. (†1140) stabil, der öfter kriegshalber nach Bayern herüberkam und 1130 eine von König Lothar von Supplinburg nach Regensburg einberufene Reichsversammlung besuchte, wobei er unterwegs – wohl im Regental – gleich zwanzig Burgen niederrang.

1156 erschienen die Tschechen, als es vor Regensburg – auf den Wiesen von Barbing – in Anwesenheit Friedrichs I. Barbarossa den Streit der Welfen und Babenberger um Bayern zu schlichten galt und

Goldene Bulle (vergrößert) von Přemysl Otakar I. auf einer Urkunde von 1224.

der Böhme Vladislav II. um seine Meinung gebeten wurde – eine auffallende Geste. Der gleiche Fürst (†1174) wurde zwei Jahre später in Regensburg zum König erhoben, worüber die Quellen seines Landes ausführlich berichten.

Dieser Akt verrät vorausschauende Planung, ging es doch um den Italienzug gegen Mailand, bei dem sich vor allem die Tschechen bewährten. 1187 waren weitere Verhandlungen in Regensburg, als es wieder böhmische Probleme anzupacken galt, wobei die Reichsversammlung

en tumultuarischen Verlauf nahm. Als 1189 Kaiser Friedrich I. Barbarossa sein Kreuzfahrerheer in Regensburg versammelte, tauchte ebenfalls Konrad von Mähren auf, der die Herrschaft über Böhmen an sich gerissen hatte.

Die nächste Reichsversammlung (1193) stand unter anderem im Zeichen der Schwierigkeiten des neuen Kaisers Heinrich VI. mit Graf Albert III. von Bogen, dem Přemysl Otakar I. († 1230) unterstützte. Dunkle Ahnungen von dieser Zeit der Querelen hat später der Verfasser der tschechischen *Dalimilchronik* (um 1300) bewahrt, der Otakar sogar nach Bayern, nach Regensburg, fliehen und im Hafen sein Brot verdienen ließ – offensichtlich ein episch-fiktionales Motiv.

Insgesamt zeigte sich also, daß die Böhmen an der Donaustadt immer wieder ein bestimmtes Interesse bekundeten. Denn nicht umsonst eilten zahlreiche slawische Adelige und Geistliche dorthin, wenn es auf den Zusammenkünften spezielle böhmische Probleme zu verhandeln und zu lösen galt. Diese Orientierung der Tschechen an Regensburg wurzelt in den alten Verbindungen seit der Kriemhildzeit, die nicht mehr abgerissen waren.

Auch nach dem Untergang der Staufer wurde Regensburg von ihnen weiter besucht, das jetzt allerdings seine Funktion als Verhandlungsort einzubüßen begann. So stürmte Přemysl Otakar II. († 1278) im Jahr 1266 sengend und bren-

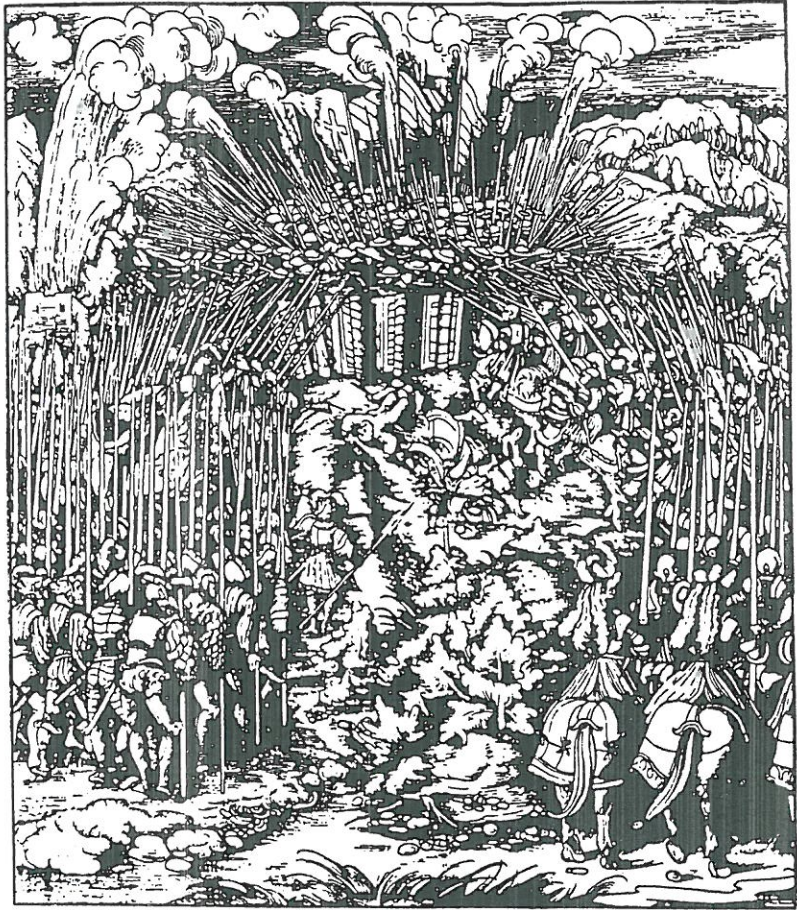
Přemysl Otakar II. auf dem Sarkophagdeckel im Prager Veitsdom, Ende 13. Jhd.



hend durch das Regental bis zur Donau, zog sich aber schnell aus Regensburg zurück. Damals bekriegte der ehrgeizige König den niederbayerischen Herzog Heinrich, den er zugleich heftig umwarb und für seine Herrschaftspläne zu begeistern trachtete. Vergeblich.

Das Grenzland erlebte nochmals kriegerische Einwirkungen, als 1347 Karl IV. († 1378) siegreich vorrückte, nachdem sein ärgster Widersacher, Ludwig der Bayer, verstorben war. Erleichtert zog der Luxemburger nach Regensburg und vergewisserte sich der Huldigung durch die alte bayerische Hauptstadt. In einem feierlichen Empfang wurde er von den Einwohnern und Klerikern eingeholt – ein weiterer Beleg für das Regensburger Adventuszeremoniell nach der *Chronik des Beneš Krabice* von Weitmühl. Aber jetzt ging es nur noch um die Anerkennung des neuen römischen Königs, den die Bürger zu bejubeln hatten und der 1355 als Kaiser möglicherweise zum ersten Mal den späteren Reichssaal des Alten Rathauses für Reichstage nutzte.

In Regensburg gab es von nun an nichts Entscheidendes mehr für die benachbarten Slaven zu regeln, nachdem sich zwischenzeitlich der Schwerpunkt des Reichs nach Osten – ausgerechnet nach



„Behamisch Schlacht“ – Holzschnitt im „Weißkunig“ und aus der Sammlung „Ehrenpforte“, 15./16. Jhd.

Böhmen selber – verschoben hatte. Wohl waren die Auswirkungen auf den Handel positiv: Regensburg stellte für den böhmischen Raum lange den wichtigsten Fernhandelsmarkt dar und garantierte im 14. Jahrhundert die Verbindungen mit den Zentren europäischer Wirtschaft. Wir treffen privilegierte Regensburger in Prag und Prager in Regensburg; der erste Bürgermeister der Donaustadt hieß Otto Prager (Mitte des 13. Jahrhunderts).

Als hussitische Gottesstreiter haben die Tschechen die Stadt nicht betreten. Wohl errichteten die verängstigten Bürger Befestigungen und wurden auch Maßnahmen gegen oberpfälzische Ketzer getroffen (Andreas von Regensburg). Mit Heeresmacht sind die slavischen Nachbarn aber nochmals zugegen, als sie im Landshuter Erbfolgekrieg von den Niederbayern zu Hilfe gerufen wurden, auf Seiten Rupprechts von der Pfalz in die Kämpfe eingriffen und ihren Gegnern die letzte Ritterschlacht der Geschichte lieferten – nahe bei Regensburg (Wenzenbach/Schloß Schönberg). Dort kam es am 12. September 1504 zu einem grausamen Gemetzel, in dem die böhmische



realie

RATISBONA / Regensburg

Festschnitt von Michael Wolgemut aus Schedels „Liber chronicarum de temporibus mundi, Nürnberg 1493.

Ritterschaft dahinsank. Die Überlebenden wurden zum Schloßbau donauabwärts nach Österreich verschifft, wenn sie nicht in Richtung Heimat entkamen.

Am Abend des 12. September 1504 hielt König Maximilian einen festlichen Einzug über die Steinernen Brücke und feierte einen Sieg, der in der Literatur einen großen Niederschlag gefunden hat. Und was die Böhmen selber betrifft, so haben sie heftig darüber geklagt, in den entscheidenden Augenblicken von ihren bayerischen Verbündeten verlassen worden zu sein. Deswegen schärfte seinen Landsleuten der Verfasser der „Alten böhmischen Annalen“ (*Staré letopisy české*) ein und gab ihnen als Verhaltensmaßregel für „alle“ Zukunft vor: „Protož nevěřte, Cechové, Němcům na věčné časy (Deswegen traut nicht, ihr Tschechen, den Deutschen auf ewige Zeiten).“

Im bēyrſchen krieg vil ſchloß vnd ſtet
 Mit ſeiner macht bezwungen thet
 Die peham zogen aus mit macht
 Den gwān er ab em trefflich ſchlacht
 Ir etlich auch gefungen nam
 Als ſemen eren wol gewam



Dieses Vermächtnis steht gewissermaßen am Ende der älteren Epoche bayrisch-böhmischer Beziehungen – eine durchaus nichts Gutes verheißende, ja verhängnisvolle Formel, wie sich noch zeigen sollte. Denn ausgerechnet in der Zeit des aufflammenden Nationalismus wird der Romanschriftsteller Alois Jirásek darauf zurückkommen, in ergreifender Weise den Fall des letzten böhmischen Ritterheeres schildern und damit den vor Regensburg unterlegenen Vorfahren ein Denkmal setzen. Davon ist noch ausführlicher zu handeln.

Seit 1526 war dann Böhmen kein selbständiges Königtum mehr und trat bis 1918 nur noch als Teil der habsburgischen Monarchie in Erscheinung. Den politischen Umbruch begleitet die zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert für die west- und mitteleuropäische Kultur geltende Entwicklung, die man als Neuzeit, Humanismus oder Renaissance bezeichnet und die die Entdeckung des Selbst förderte. In Ost und West bildete sich eine internationale Gelehrten- und Dichterklassen aus, die ihrem Schaffen in neulateinischen Werken Ausdruck verlieh. Ein neues Wirklichkeitsgefühl erwachte und führte zur Erweiterung menschlicher Kapazität.

Die geistige Erfassung konkreter Dinge wirkte sich ebenfalls auf das Regensburg-Bild dieser Epoche aus. In dem Maß, in dem es individuell wird, erscheint vor dem geistigen Auge des Reisenden die Vergangenheit der Stadt. Das geht aus dem in elegischen Distichen abgefaßten „Hodeporicon Ingolstadiense“ des böhmischen Humanisten Bohuslav Hodějovský z Hodějova (um 1525 – 1553) hervor. Der längste Abschnitt darin schildert den Aufenthalt des Dichters und seines Onkels Jan Hodějovský in der Donaustadt (1545). Beide legten dort auf einer Reise zum Studium an der Universität Ingolstadt eine Pause ein und nutzten die Gelegenheit, die Regensburger Sehenswürdigkeiten auf sich wirken zu lassen. In den Versen sind angesprochen: die Steinerne Brücke, der Dom, St. Emmeram mit dem Grab des hl. Wolfgang, die Neupfarrkirche, die Stadtbefestigung, der Obere und Untere Wöhrd.

Hodějovskýs Reisegedicht ist ein frühes Zeugnis dafür, daß sich Bayern zum literarischen Thema zu entwickeln beginnt. Am Volkscharakter werden bereits die beiden bezeichnenden Komponenten festgestellt: Besinnung auf Traditionen

Kupferstich von Jacob Hufnagel, 1594.

einerseits, andererseits der Hang zum fortschrittlichen Tatendrang. Und so beginnt das Lob auf Regensburg aus der Feder des durchreisenden böhmischen Adligen: „Urbs antiqua patet, prisca habitata per aeuum / Caesaribus, gratae posteritatis amor, / Cuius lambit agros, et saeuo munit ab hoste / Danubius, plebis mercibus auget opes (...). (Eine alte Stadt tut sich auf, in der Vergangenheit von alten Kaisern bewohnt, geliebt von einer dankbaren Nachwelt. Die Donau umspült ihre Felder und beschützt sie vor dem wilden Feind, vermehrt den Reichtum des Volks mit Handelsgütern).“

Regensburg verdankt eindeutig Rang und Namen dem Strom, von dem jeder seinen Ausgang nehmen muß, der Bayerns einstige Hauptstadt angemessen beschreiben will. Und als weitere interessante Einzelheit findet sich bei Hodějovský auch der Hinweis auf die Wallfahrt zur „Schönen Maria“, die sich genau dort zu entwickeln begann, wo früher die Synagoge stand und jetzt – in der Gegenwart des Reisenden – die Neupfarrkirche entstanden ist. Schließlich vergaß der Autor auch nicht die Gastfreundlichkeit zu rühmen, die er nach den vielen Besichtigungen genießen durfte: „Hinc petimus mensas, epulis ieiunia fouemus / Membra, meri virtus pectora nostra subit. (Darauf-

hin suchen wir ein Wirtshaus auf, nähren mit Speisen die ausgemergelten Glieder. Die Kraft des Weins dringt in unsere Körper).“

Zu den Reisebeschreibungen rechnen wir hier die schon erwähnte Adventusdarstellung, d. h. die Schilderung des städtischen Einzugs einer hochgestellten Persönlichkeit. Verfaßt ist sie nicht von demjenigen, der da feierlich eingeholt wird, sondern von einem dokumentierenden Beobachter. Einen derartigen Bericht besitzen wir von Jiří Závěta (1575 – vor 1638), der in Diensten der böhmischen Hofkanzlei stand, einst Partei gegen Kaiser Rudolf ergriff und sich auf die Seite von Matthias schlug und nach dessen Thronbesteigung zu seinem Historiographen aufstieg. Über des neuen Herrschers Besuch des Regensburger Reichstages (1613) verfaßte Závěta folgende Adventusbeschreibung:

„Wgezd Prvnij Ržimského Cýsaře Matthyasse toho Gména též Prvnijho / na Prnnj Ržijsský za Spráwy a Cýsařstwnj Gchomilosti do Města Ržezna Sněm / Léta tohoto M.DC.XIII (...). (Erster Einzug des Römischen Kaisers Matthias dieses Namens ebenfalls des ersten / auf den während der Regierung und des Kaisertums



QVIS CIVIS HABETUR



Qui civile parat bellum, non Civis habendus: Civem te jactas, sis quoque pacis amans.

*Welcher innerlich krieg anrichtet,
Der ist fürwar kein Burger nicht.*

*Wiltu ein rechter Burger sein,
So lieb den Fried, vnd halt ihn fein.*

Seiner Gnaden ersten Reichstag in die Stadt Regensburg/ dieses Jahres M.DC. MDLX. . .)

Herzeigt ein böhmischer Autor das Advetus-Zeremoniell als „Inszenierung“ des Kaisers, er bietet aber nicht nur die Hoheit selber dar, sondern auch das Zusammenspiel aller Beteiligten, das nach einem ausgeklügelten Plan abzulaufen hatte. Die Ankunft des Herrschers sollte nämlich den Akzent größten Ernstes, der Festlichkeit, Weihe und Macht erhalten. Sein Einzug bedeutete Erhöhung und Wahrung des donaustädlichen Alltags, mag auch in den Einzelheiten noch nicht geklärt sein, wie ein solcher Tag auf die später stehende Bürgerschaft wirkte.

Eines ist allerdings sicher: was die schon erwähnten mittelalterlichen Ankünfte andeuteten, wurde die Stadt beim Eintreffen höchster Persönlichkeiten zum Raum für lebendiges Einzugstheater. Regensburg präsentierte sich dem Ankommenden. Das Zeremoniell dieser „Schau“ ließ eine vielstimmige und komplexe Einheit der Teilnehmer entstehen, bei der dem Audiovisuellen und damit dem szenischen Gegenständlichen eine große Bedeutung zuwuchs. Das geht zum Beispiel aus dem Beginn des Hauptteils hervor, aber vor allem die Mitwirkung der Regensburger beinhaltet:

Merker / vor der Ankunft S. Gnaden / ließe in der Bürgermeister und die Regensbur-

ger Ratsherren ein großes und ein kleines Schießen auf die Wälle und Türme ziehen und zugleich ihre Bürger (...) an die acht Kompanien mustern / und von ihnen zwei Kompanien zur Ankunft S. G. d. K vor jenes Tor (d. i. Ostentor), durch das man in die Stadt ziehen sollte, auf jeder Seite eine von ihnen in Schlachtordnung / vier Kompanien dann in der Stadt die Straßen entlang in zwei Reihen / und die zwei übrigen wiederum in Schlachtordnung vor der Hauptkirche St. Peter aufstellen. Unterdessen ritten dann (...) die zu dieser Zeit hier anwesenden I. G. Geistlichen Kurfürsten, Bischöfe/Herren und Ritterschaft, nachdem sie beim Mainzer Kurfürsten zusammengekommen waren, um die Vesperzeit alle gemeinsam / so schmuckvoll ein jeder von ihnen konnte, hinaus vor die Stadt / und etwa eine viertel Meile von Regensburg entfernt empfangen sie und begrüßten sie S. G. d. K. (...).“

Im ganzen Adventustext herrschen rühmende und preisende, den Einziehenden erhöhende Ausführungen vor. Nichts läßt der Autor darüber verlauten, während dieser Prozession habe sich ein Unfall ereignet, daß nämlich die Pferde des Wagens mit den Hofdamen nach einem der von Zárvoňa angedeuteten Kanonenschüsse durchgegangen seien. Damit wird die Beschreibung gewissermaßen auch zu einem parteilichen Politicum. Die in der Tradition des *genus demonstrativum* stehende und sich mit der Gattung des Lobgedichts berühende Adven-

Holzchnitt von Meisner-Kieser, aus: Politisches Schatzkästlein, 1625/31.

tusform läßt das Negative außer acht und setzt drei Faktoren in Beziehung: den Partei ergreifenden Autor, den durch den prächtigen Einzug geehrten Kaiser und die ehrende Öffentlichkeit, für die das Werk bestimmt ist und auf die die Zeilen wirken sollen, wie sie auch schon vorher durch den Adventus zu beeindrucken war.

Standen in den Quellen bezüglich Regensburg lange die großen Staatsaktionen im Vordergrund, so ändert sich mit dem Anbruch der Neuzeit die Schreibweise grundlegend. Schon bei Hodějovský begann das persönliche Erlebnis, der unmittelbare Eindruck, sogar das scheinbar Nebensächliche, nur dem speziellen Reisenden Auffallende in den Mittelpunkt zu rücken. Wie das Leben in der Reichsstadt wirklich war, geht aus Reisebeschreibungen eher hervor als aus den mittelalterlichen Chronikberichten, die inhaltlich auf die Wiedergabe von Verhandlungsergebnissen hinsichtlich der Reichsversammlungen abgestimmt waren. Ab dem 16. Jahrhundert beginnt das Regensburg-Bild viel differenzierter auszufallen, weil mit der Entdeckung des Selbst auch noch die Erschließung der lokalen Perspektive einherging.

Regensburg als städtisches Modell gesehen und seine Einwohner als vorbildlich

Prospect der Stadt Regensburg.



Anonymer Kupferstich, 1653.

dargestellt: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte diesbezüglich der Pilsner Pädagoge und Aufklärer *Josef Vojtěch Sedláček* (1785–1836), den noch Goethe kannte und schätzte, einen weiteren Akzent. Im Jahr 1826 war er nach Regensburg gekommen, worüber er *„Zlomky popsaný cesty do Řezna, l. 1826 vykonané Fragmente aus der Beschreibung einer Reise nach Regensburg, durchgeführt im J. 1826“* veröffentlichte.

Diesem Text zufolge hat das Streben nach Anschaulichkeit und Gegenständlichkeit inzwischen seine Fortschritte gemacht. Andere Zeiten – andere Reiseeindrücke. *Sedláček*s Feststellungen demonstrieren einen weiteren Wandel des menschlichen Bewußtseins. Seine schon allein quantitativ ausführlichere Beschreibung will in erster Linie Dokument sein. Sie verrät auf Schritt und Tritt die Anwesenheit des belehrenden, auswählenden, wertenden Erzählers. Dabei tritt der Grundzug der Autopsie und Empirie noch deutlicher zutage als beim humanistischen Dichter *Hodějovský*.

Das zeigt schon der einleitende Teil, der genaue Vermessungen der Steinernen Brücke und der Prager Karlsbrücke bringt und damit den Vergleich der Dimensionen erstrebt wie auch im Fall der beiden Dome. Insgesamt ist dieses Regensburg-Bild eine Vorstellung des Adels und der Kirche auf dem Gebiet der Architektur. Mit Sorgfalt wird notiert und genannt, was alles die Donaustadt an Sehenswürdigkeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu bieten hat, nachdem sich ein immenser Bauwille in langen Epochen seine speziellen Ausdrucksweisen geschaffen hatte.

Geboten ist weiterhin ein Abriss der Geschichte der Behörden. Dazu findet sich der obligatorisch gewordene historische Überblick, der ebenfalls die böhmischen Bezüge nicht verkennt. Vor allem ist es aber die Stadtsage über Johann Dollinger;

den tapferen Cracobezwinger, der das Interesse des Autors gefunden hat. Schließlich dann das Urteil über die Regensburger Bürger, die angesichts der Betonung der Baudenkmäler und der historischen Reminiszenzen fast zu kurz kommen:

„Die Regensburger Einwohner, die untereinander in Eintracht und Wohlwollen leben, sind über die Maßen zuvorkommend, leutselig und gastfreundlich, vom obersten bis zum niedrigsten freundlich und zu Diensten willig, – und die Seele all dessen ist vor allem das allererlauchteste Fürstliche Thurn und Taxis'sche Haus, in dem auch der Autor einige unvergeßliche Tage verbrachte.“

Das ist das Regensburg der Geschichte, der vergangenen Größe, des fast ausschließlich rückwärts gewandten Blicks. Diese Perspektive ist nicht anders bei dem schon erwähnten großen tschechischen Romanschriftsteller *Alois Jirásek* (1851–1930), der in seinem Werk *„V cizích službach“* (*In fremden Diensten*) des Zeitlichen und Vergänglichsten einstiger Waffenherrlichkeit gedachte (1883). 1882 begann er sich mit dem Zug der Tschechen nach Bayern während des Landshuter Erbfolgekriegs zu beschäftigen und erwog, das Schlachtfeld bei Regensburg/Wenzenbach persönlich in Augenschein zu nehmen. Tatsächlich gelangte er dorthin, *„Wo man eintausendsechshundert Böhmen und Mähren verscharrt hatte“*, wie er in seinen Erinnerungen schrieb.

In seinem Roman faßte dann der Schriftsteller den Eindruck dieser erschreckenden militärischen Katastrophe zusammen und rief den Gefallenen nach: *„Sie verbluteten in fremden Diensten, in einem reckenhaften Kampf, ohne ihrem Feind an Zahl und Bewaffnung gleich zu sein, jedoch durch ihre Tapferkeit der hussitischen Vorfahren würdig.“* Nichts kennzeichnet *Jirásek*s Einfühlung treffender als die beinahe schmerz erfüllt resignierten Bemerkungen über die einstige große Zeit der Tschechen, die unwiederbringlich dahingegangen war.

Rückblickend schildert der Verfasser hier – im Unterschied zu seinen anderen Werken – eine Tragödie. Aber gerade durch sie vermag er nochmals an den Tatenruhm der „alten“ Tschechen anzuknüpfen, der 1504 für ganze kurze Zeit aufleuchtete, ehe die Selbständigkeit des Volkes erlosch (1526). Als die Böhmen zugunsten der Landshuter in den Erbfolgekrieg eingriffen, war die Schwelle zur Neuzeit mit anderen mitteleuropäischen Kräftekonstellationen längst überschritten. *Alois Jirásek* aber blieb es vorbehalten, in den historischen Romanen den ruhmreichen Gesta seines Volkes das Wort zu reden. Daß dabei auch eine vernichtende Niederlage, ein ebenso kühner wie verzweifelter Waffengang noch Ruhm zu versprechen vermag, zeigte die heroische Schlacht von 1504. Die Parallelisierung mit dem Untergang der Nibelungen ist mehr als auffallend.

In der Folgezeit rückte die Vergangenheit immer mehr in den Vordergrund. Während die Geschichte aber bei *Jirásek* ganz an die Fiktion gebunden war, treten in dem Essay *„Kostnice a Řezno“* (*Konstanz und Regensburg*) aus der Feder der Schriftstellerin *Teréza Nováková* (1853–1912) wenige Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wieder stärker die Tatbestände hervor.

In ihrer Regensburg-Reflexion hat sie nochmals das Wissenswerte zusammengestellt und dabei die Stadt gerühmt, die so viel für die im Grunde religiösen Tschechen bedeutet hatte. Derart läßt sie jene Wirkungszusammenhänge entstehen, die sich spätestens mit der zum Jahre 845 erwähnten Taufe der Herzöge ergeben haben, verknüpft das geschichtliche Werden der bayerisch-böhmischen Nachbarschaft mit dem Namen *Wenzel*, *Boleslav*, *Strachkvas*, *Karl IV.* und anderen, findet schließlich zu dem Befund, daß keine andere deutsche Stadt so mit der geistigen Entwicklung ihres Volkes verbunden ist wie Regensburg mit seinen unverwechselbaren Bürgerhäusern, Kirchtürmen und der Porta praetoria. Vor

er erwähnt sie den hl. Wolfgang, auf die Entstehung des Prager Bistums zurückgeht. Nicht vergessen bleibt dabei das Fürstenhaus Thurn und Taxis, „dem das ganz Westböhmen gehört“. Diese Zellen waren entstanden, als die Schriftstellerin in den zehner Jahren mehrere Reisen nach Deutschland unternahm.

Da hatte sich ein letztes Mal das Regensburg-Bild der „guten alten Zeit“ offenbart. In den „Stahlgewittern“ des Ersten Weltkriegs mußte auch diese Vorstellungsweise untergehen. Die Katastrophe hat Anlass zu mancherlei Überlegungen und Stimmungen gegeben. Den Eindruck von sich anbahnenden Sturz in die Katastrophe spiegelt ebenfalls das Schreiben über die Donaustadt wider. Und hier ist in erster Linie Jaroslav Hašek (1883–1923) zu nennen, der Schöpfer des unsterblich gewordenen *braven Soldaten Švejk*.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts (bereits 1904) war der Schriftsteller donauaufwärts gezogen und bis Dillingen gekommen. Später – schon im Krieg – wurde er Mitglied der sogenannten Tschechoslowakischen Legion, die auf russischer Seite gegen die Mittelmächte antrat, der ersten tschechischen Truppe seit 1620, die unter eigener Fahne kämpfte. Damals be-

stand seine Haupttätigkeit in der Mitarbeit an der in Kiev erscheinenden Zeitschrift „Čechoslovan“, worin er auch eine Reiseskizze unter dem bezeichnenden Titel „Na Walhallu“ („Auf der Walhalla“) veröffentlichte (1917). Darin verarbeitete er die Eindrücke von der seinerzeitigen Wanderung, um die Moral seiner Landsleute im Krieg zu stärken. Unter anderem heißt es in diesem sarkastisch formulierten Artikel:

„Es gibt dort in Regensburg (d. h. in der Walhalla) auch Statuen altdeutscher Götter und Göttinnen: Wolf Fearis, die Schlange Jermangadur und die deutsche Göttin der Untervelt Hel. Diese Hel der Deutschen war eine Menschenfresserin (...). Das stimmt mit der deutschen Natur völlig überein (...). Wenn wir die Geschichte der Deutschen betrachten, sehen wir, daß ihre Vergangenheit eine Historie von Verbrechen und niedrigen Trieben ist (...). Aber die Jahrhunderte von Karlmann, dem König der Langobarden, bis zu Wilhelm II. bedeuten für den Ruhm der Deutschen nichts anderes als eine große Chronik verschiedener brandstifterischer und mörderischer Episoden sowie das Auftreten verschiedener Schlächter unter dem Titel ‚König‘ oder ‚Kaiser‘ (...).“

Die germanisch-deutsche Helden- und Kaiserverehrung ist mit schneidender Ironie entworfen. Das Furchtbare und Grauensvolle der damaligen Gegenwart

131

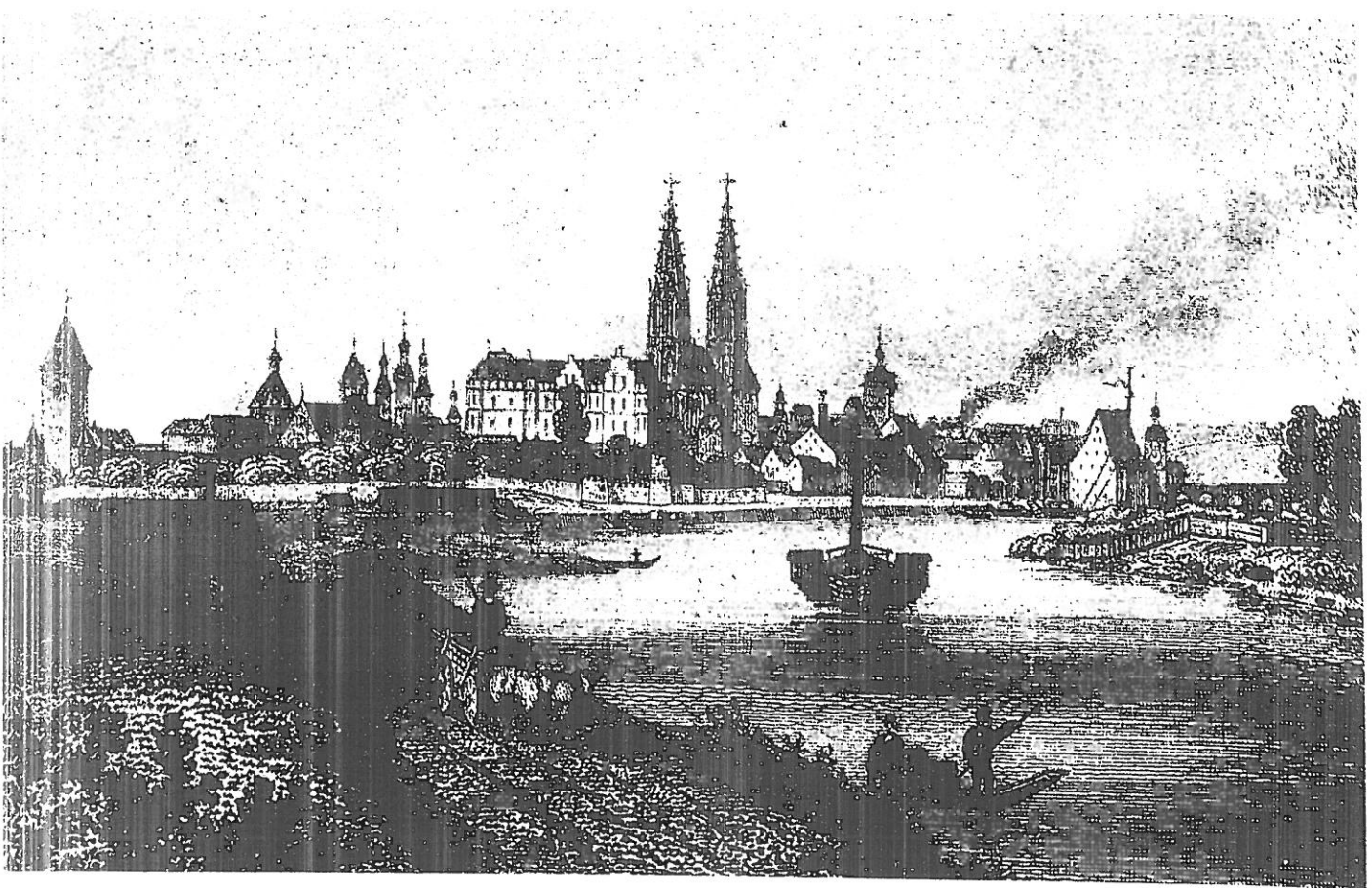
Realie



Josef Vojtěch Sedláček aus Pilsen, Freund des Hauses Thurn und Taxis.

(Erster Weltkrieg) und der Geschichte drängte die Reiseschilderung an sich ganz in den Hintergrund. Vielmehr fühlen wir uns an Paul Celans Wort „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ erinnert. Hier ist die Todesfuge schon vorweggenommen: an einem Ort, an dem man Ästhetisches, Geistvolles, Künstlerisches oder Ähnliches wähnt. Die Walhalla wird zum Häßlichen der Menschheit.

Stahlschiff von Bernhard Grueber, um 1862.



In den Vordergrund zu treten hatte die Furcht vor den Deutschen, nicht die Bewunderung für ihre kulturellen Leistungen oder ein romantisches Regensburg-Bild. Und Hašek's Ängste erfahren ihre Begründung von den historischen, eben von diesem mitteleuropäischen Volk zu verantwortenden Katastrophen her. Damit aber der Kontinent nicht gänzlich in Chaos und Zerstörung versinkt, gibt es wieder eine Empfehlung für die Zukunft wie einst schon vom Geschichtsschreiber des Landshuter Erbfolgekriegs: „*Musí být zkrocení Němci! Proto jdeme společně se všemi, kteří chtějí zbavit Evropu německého násilí, posledního zbytku barbarické huby.* (Es müssen gebändigt werden die Deutschen! Deswegen gehen wir gemeinsam mit allen, die Europa von der deutschen Gewalt befreien wollen, vom letzten Fest barbarischer Schande).“



Jaroslav Hašek als Politikommisar der 5. Armee in Rußland.

Hašek zeigt die groteske Diskrepanz zwischen dem „Volk der Dichter und Denker“ und dem „Volk der Schlächter“. In den aktuellen Ereignissen des ersten großen Völkerringens unseres Jahrhunderts vermochte er nicht mehr die Wiedergabe eigentlicher Regensburger Wirklichkeit anzustreben, weil auch er sich gedrängt fühlte, seiner Zeit die Aufgabe zu stellen:

Acht zu haben vor den gewaltigen destruktiven Energien der Deutschen.

Deswegen endet die Skizze mit der Berufung auf *Břetislav I.* und seinem denkwürdigen Sieg im Landestor von Furth/Taus (1040). Auf den tapferen Tschechen ruhten endlich die Hoffnungen des Autors, der vielleicht ahnen mochte, daß die europäischen Spannungen weiter – von Jahrzehnt zu Jahrzehnt – anwachsen werden, wie auf eine noch größere Katastrophe hin.

Noch ehe diese tatsächlich eintreten sollte, fand ein anderer tschechischer Schriftsteller nochmals zurück zum verträumt romantischen Regensburg, ohne freilich von den Kriegsereignissen der Vergangenheit unberührt zu bleiben: *Jaroslav Durych* (1886 – 1962). In seiner Reisebeschreibung „*Plížení a pouti (Streifzüge und Wallfahrten)*“ verarbeitete er die Erlebnisse einer Spanienreise, die ihn auf der Rückfahrt über München auch nach Regensburg führte (1928), der „*schlafenden Lerle*“ unter Europas Städten.

Diesem katholischen Schriftsteller ging es um beides: den Blick in die Vergangenheit zu lenken und dabei nicht die eigenen momentanen Erfahrungen zu vergessen. Die Seh-Erlebnisse des Reisenden erwecken aber nochmals andere Gedanken und Gefühle als bei *Sedláček*, *Jirásek* und *Nováková* oder *Hašek*. Bei *Durych* vertieft sich das Thema von der Ver-

gänglichkeit irdischer Herrlichkeiten noch mehr. Hier ist ihm vor allem der Dreißigjährige Krieg gegenwärtig, der ihn ja zur Abfassung einer großen Wallensteintrilogie bewogen hat („*Bloudění – „Irrsal“*). Der Aufenthalt in Regensburg gehörte praktisch mit zu den Vorbereitungen dieses Werks.

So sind ihm die protestantischen Gegner auf Schritt und Tritt gegenwärtig: „*Der Regensburger Dom erscheint bis heute wie nach der Plünderung durch die Schweden, die jedoch nicht die steinernen Statuen abtransportierten.*“ Weiter hat *Durych* den Eindruck, in den vielen träumerischen Gassen warte immer noch das Kriegsabenteuer, könne man auf die „*švédské a výmarské lupiče (die schwedischen und weimarischen Räuber)*“ stoßen. Damit ist das Bestimmende genannt: die Abhängigkeit von Kriegsereignissen. „*Als ich nämlich ganz Regensburg am rechten Ufer der Donau durchlaufen hatte, ging ich, um auf die Stadt vom linken Ufer aus zu schauen, um zu sehen, wie sie wohl den Schweden im Herbst 1633 gefallen hat.*“

Dann aber die Gegenwart: Genau „*diesen Blick über die Steinernen Brücke auf das Brückentor, das alte Haus mit dem hohen Dach und den beiden Dacherkern und auf den Bischofsdom ist so lieblich.*“ Und ob man Regensburg von der Brücke oder vom Bahnhof her erreicht, immer ist es eine Stadt zum Sich-Verirren, zum Träumen, zur gemütlichen Sitzweil etwa im Café Arnulf oder zur Andacht in einer der zahlreichen Kirchen. Etwas bedrückend bleibt freilich stets die Vorstellung vom unabdingbaren Tanz des Todes, den aber die Stadt immer noch überlebt hat. Nicht umsonst vermögen das allgegenwärtige Dunkle ausgerechnet die Regensburgerinnen auszugleichen „*mit ihrer edlen bayerischen Schönheit, die ein angenehmeres Deutsch sprechen, als man es in Prag*

hört, wo man angeblich das beste Deutsch spricht.“

Doch auch der sprachliche Tatbestand ist längst Geschichte. Der Schriftsteller mußte selber erleben, wie die Zeit über ihn hinwegschritt. Trotzdem geht aus seiner Regensburgdarstellung hervor, daß *Hašek's* Worte über die Walhalla nicht als das Letzte zu begreifen waren, was zur bayerisch-böhmischen oder deutsch-tschechischen Nachbarschaft gesagt wurde. Mitten durch die Brüche und Wenden führt ja eine stets spürbare Kontinuität hindurch, wie sie eingangs formuliert worden war: Tschechen in Regensburg – Menschen unterwegs, auf Besuch, auf Reisen, im Bemühen um Arbeit, auf der Suche nach Gastfreundschaft ...

Literatur

Walter Annuß/Winfried Baumann: *Eine Reise von Pilsen nach Regensburg. Der Bericht des böhmischen Pädagogen J. V. Sedláček (1785 – 1836)*, in: *VHVO* 125 (1985), S. 373 – 385.

Winfried Baumann: *Das Hodeporicon Ingolsta-diense des Bohuslav Hodějovský z Hodějova*, in: *Sammelband des Humanismussymposium deutscher und tschechischer Bohemisten*, Prag, 26. – 30. März 1990. (Im Druck).

Bertold Bretholz (Hrsg.): *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag*, Berlin 1923 (MGH, SS. n. s. t. II).

Jaroslav Durych: *Plížení a pouti*, Prag 1932 (Streifzüge und Wallfahrten).

Jaroslav Hašek: *Spisy Jaroslava Haška*. 1. Čtyry povídky a humoresky z cest, Prag 1955, S. 163 – 166 (Schriften von J. H. 1. Skizzen, Erzählungen und Humoresken von den Reisen).

Bohuslav Hodějovský z Hodějova: *Secunda Farrago*, Prag 1561, 132 r. – 137 v.

Alois Jirásek: *V cizích službách*, 6. Aufl. Prag 1919 (In fremden Diensten).

Alois Jirásek: *Z mých pamětí*. II. V Litomyšli, Prag 1932 (Aus meinen Erinnerungen. II. In Litomyšl).

Teréza Nováková: *Roztroušené kapitoly*, Prag 1961 (Verstreute Kapitel).

Josef Vojtěch Sedláček: *Zlomky z popsání cesty do Řezna, r. 1826 vykonané*, in: *ČČM* 1 (1827), H. 2, S. 91 – 99, 120 – 126 (Bruchstücke aus der Beschreibung einer Reise nach Regensburg, durchgeführt im Jahr 1826).

Staré letopisy české. *Z rukopisu křižovníckého*, Prag 1959 (Alte böhmische Annalen. Aus der Kreuzherrenhandschrift).

Jiří Závěta: *Vjezd první římského císaře Matthaše ... Prag 1613 (Erster Einzug d. röm. Kaisers Matthias ...)*.